

Hinwendung zu innerweltlicher Religiosität fest. Das Unbehagen, das Geheimnis Gottes und Jesu Christi ins Wort zu bringen, scheint inzwischen so groß, daß mit der Sprache auch diese Wirklichkeit fast aus dem Blick gerät. Beschränkt nicht selbst der Theologe Kuschel in seinen Ausführungen die christliche Botschaft auf „menschliche Grunderfahrungen“ (218)? Es fehlen in diesem Band, wie dies auch P. K. Kurz anmahnt, „die wissenschaftlichen Theologen, die in kirchlichem Auftrag arbeiten und also die Orthodoxie der Lehre mitverantworten“; denn „Konflikte zwischen Literatur und Theologie entstehen erst

dann, wenn von theologischer Seite die Ansprüche der Orthodoxie eingebracht werden“ (225 f.). Sicherlich erwartet der Leser in einem solch wissenschaftlichen Buch keine Glaubensbekenntnisse, wohl aber unter dem Stichwort „Theologie“, daß vom Glauben an den Gott des Evangeliums im Leben und in der Literatur die Rede ist.

Magda Motté

¹ Theologie und Literatur. Zum Stand des Dialogs. Hrsg. v. Walter Jens, Hans Küng, Karl-Josef Kuschel. München: Kindler 1986. 271 S. Lw. 36,-.

Frieden und Gerechtigkeit

Nach der Katastrophe von Tschernobyl hat die Kernkraftdebatte die Rüstungsproblematik aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängt, ohne daß ein wirklicher Konsens über die ethischen Grundlinien einer Friedenspolitik erzielt worden wäre. Ein solcher Zustand, daß letzte sittliche Überzeugungen unversöhnt einander gegenüberstehen, ist für eine Gesellschaft aber gefährlich. Dabei geht der Riß auch mitten durch die christlichen Kirchen; die Gegensätze betreffen teilweise die rechte Interpretation der christlichen Botschaft selbst. Auf katholischer Seite haben päpstliche und bischöfliche Verlautbarungen, darunter auch das Wort der Deutschen Bischofskonferenz vom 18. April 1983, gewisse Leitlinien zu geben versucht und Grenzen der Argumentation abgesteckt. Aber solche Verlautbarungen werden von vielen als unsauberer, nichtssagender Kompromiß abgetan, weil sie beiden Seiten nicht weit genug gehen in der Verurteilung der jeweils anderen Position. Kann es ein Einerseits – Andererseits geben, wenn das Überleben der Menschheit bzw. die Freiheit der westlichen Welt auf dem Spiel steht? So endet die hitzige Diskussion schließlich im Zweifel, ob abstraktes Grundsatzdenken in theologischen und philosophischen Kategorien zur Lösung großer Schicksalsfragen überhaupt etwas taugt, und man überläßt die Entscheidungen den Politikern in der Hoffnung, daß sie bei der Komplexität der Situation noch am ehesten Bescheid wissen dürften.

Nun hat nach all den Jahren hitziger Diskussion Arthur Kaufmann, ein international angesehener katholischer Rechtsphilosoph, die Frage noch einmal aufgegriffen, was sich Gesichertes zur Friedensproblematik in unserer Zeit sagen läßt¹. Dieses Buch, mit leidenschaftlichem Engagement und zugleich dem Mühen um höchste Objektivität geschrieben, könnte die erstarrten Fronten noch einmal in Bewegung bringen. Allerdings ist es auch geeignet, auf allen Seiten zunächst Widerspruch hervorzurufen, weil es sowohl die geltende westliche Verteidigungspolitik wie auch die „Friedensbewegung“ einer herben Kritik unterzieht. Der Verfasser tröstet sich mit einem Wort von Werner Bergengruen, daß der Platz zwischen den Stühlen der einzige sei, von dem man mit unbekleckertem Hosenboden aufstehen könne.

Die folgenden Thesen skizzieren in etwa die Position, die Kaufmann mit ethischen Argumenten als gesichert ansieht:

1. Ein Atomkrieg kann niemals ein gerechter Krieg sein. Darin weiß sich Kaufmann in Übereinstimmung mit der katholischen Soziallehre (*Gaudium et Spes*, 80) und mit den Hirtenworten der katholischen amerikanischen und deutschen Bischofskonferenzen.

2. Da der Einsatz atomarer Waffen nicht zu verantworten ist, läßt sich auch die Drohung damit nicht sittlich rechtfertigen.

3. Obwohl also der gegenwärtige Zustand

rechtswidrig ist, läßt sich dennoch die sofortige völlige Beseitigung aller Kernwaffen im Sinn einer einseitigen Abrüstung nicht verantworten.

4. Unbedingt und ohne jedes Wenn und Aber muß jedoch sofort mit dem Aufrüsten aufgehört werden, notfalls auch einseitig.

5. Vieles spricht dafür, mit dem Abbau der Mittelstreckenraketen in Europa zu beginnen.

6. Ein „Gleichgewicht der Rüstung“ ist kein brauchbarer friedenspolitischer Begriff, weil es nie von beiden Seiten als erreicht erklärt werden wird.

7. Um den Frieden nicht zu verlieren, muß der Lehre vom „gerechten Krieg“ eine Lehre vom „gerechten Frieden“ entgegengesetzt werden, die den abendländischen Gerechtigkeitsprinzipien Geltung verschafft, dem Prinzip der Gleichheit, der Goldenen Regel, des Kategorischen Imperativs, der Fairneß, der Verantwortung, der Toleranz.

8. Neben den Aggressionen sind die Ideologien eine der Hauptursachen von Kriegen. Ihre Überwindung ist möglich nur durch eine herrschaftsfreie Kommunikationsgemeinschaft wahrhaftiger und vernünftiger Argumentationspartner.

Die Argumente Kaufmanns erheben nicht den Anspruch, der Sache nach neu oder originell zu sein. Der Wert des Buchs liegt vielmehr im Argumentationsstil: Der Verfasser läßt sich nicht auf umstrittene Tatsachenfragen ein, sucht den Ap-

pell an Emotionen zu vermeiden und – entsprechend seinem Beruf als Rechtsphilosoph – streng schlüssige Vernunftargumente vorzulegen. Ist es illusionär anzunehmen, es könnte der Vernunft gelingen, sich im Streit der Parteien um die Friedenspolitik auch bei den faktisch Verantwortlichen, den Politikern und den Wählern, Gehör zu verschaffen? Obwohl verständlich und packend geschrieben, dürfte es die geistige Spannkraft all der Leser überfordern, die ihre Meinung aufgrund der üblichen Vereinfachungen und schlagwortartigen Denkkliches schon ein für allemal gebildet haben und sich nicht mehr beunruhigen lassen wollen. Wer in einem Atemzug „Nachrüstung“ und Friedensbewegung moralisch verurteilt, die Sowjetunion für aggressiv und dennoch die westliche Rüstungspolitik für unverantwortlich hält – und das alles noch mit guten Grüenden –, darf nicht auf breite Gefolgschaft rechnen. Aber können wir in einer Situation, da der nächste große Krieg möglicherweise der letzte in der Geschichte der Menschheit sein könnte, es uns überhaupt noch leisten, mehr auf unsere Politiker zu hören als auf unsere Philosophen?

Walter Kerber SJ

¹ Arthur Kaufmann: Gerechtigkeit – Der vergessene Weg zum Frieden. Gedanken eines Rechtsphilosophen zu einem politischen Thema. München: Piper 1986. 139 S. (Serie Piper. 478.) Kart. 12,80.

Dialog statt Konfrontation

Zur Lage der Kirche in Kuba

Seit der Machtübernahme Fidel Castros in Kuba im Jahr 1959 konnte die katholische Kirche vom 17. bis 23. Februar 1986 ihren ersten „Nationalkongreß“ abhalten, dem eine fünfjährige Vorbereitungszeit vorausgegangen war und bei dem 174 Delegierte der Diözesen, die sieben Bischöfe des Landes und Gäste aus verschiedenen Ländern teilnahmen, darunter als Legat des Papstes Kurienkardinal Eduardo Pironio, Präsident des Päpstlichen Rats für die Laien, ferner Bischof Dorío Castrillón, Sekretär des lateinamerikanischen Bischofsrats CELAM, und Bischof Emil Stehle, Geschäftsführer des bischöflichen Werks

Adveniat. Einige bezeichneten diese erste kubanische Kirchenversammlung als ein „Tauwetter“. Stehle selbst, der zum Abschluß des Kongresses von Fidel Castro empfangen wurde, urteilt weit aus nüchterner: „Statt Januarwinter ein zaghafter Februar.“

In der Schlußbotschaft (dt. in: Weltkirche 8, 1986, 59f.) gab der Nationalkongreß seine optimistische Vision allen zur Kenntnis: „Bestrebt, die Gegenwart anzunehmen und uns der Zukunft zu öffnen, haben wir die Kirche entdeckt, die wir sein wollen. Eine Kirche, die in der Erneuerung ihrer Berufung zur Mission und zum Wort uner-